

# **Johannes Gossners Aufenthalt in Basel : die an einem katholischen Priester vollzogene, aber von ihm nicht verwirklichte Aufnahme in die reformierte Kirche**

Autor(en): **Stahelin, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1969)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-878693>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Johannes Goßners Aufenthalt in Basel

*Die an einem katholischen Priester vollzogene,  
aber von ihm nicht verwirklichte Aufnahme in die reformierte Kirche*

## 1. Einleitung

Im Februar 1811 gab der im Jahre 1773 geborene, dem Kreise der Jünger Johann Michael Sailers angehörige römisch-katholische Priester Johannes Evangelista Goßner seine seit 1804 in der bei Memmingen gelegenen Gemeinde Dirlewang ausgeübte Wirksamkeit auf. Er wollte sich im Schoße des ihm durch brieflichen Verkehr längst vertrauten Basler Zentrums der *Christentumsgesellschaft*<sup>1</sup>, vor allem im Umgang mit dessen Sekretär, Christian Friedrich Spittler, zur Übernahme eines neuen, leichteren Amtes in seiner Kirche und seiner Heimat leiblich und geistlich erholen und stärken. Wohl am 22. Februar 1811 traf er in Basel ein, und am 9. August des nämlichen Jahres trat er die Rückreise an.

Während dieses seines Basler Aufenthaltes hatte Goßner sein Quartier im «Fälkli», dem Sitz der Christentumsgesellschaft wie der Wohnung *Spittlers*, und gewann auf diese Weise innigsten Anteil an den Geschäften des Sekretariates der Gesellschaft. Auch ins sogenannte «Kämmerli» wurde er eingeführt, eine «Gesellschaft ehrwürdiger Männer», die sich wöchentlich einmal im «Fälkli» versammelte, «um in geselliger Weise die neusten Zeitereignisse zu besprechen», und «würzte diesen Kreis durch seine humoristischen Mittheilungen, wie er denn überhaupt bei den Basler Freunden bald bekannt war und in vielen Häusern aus- und einging».

Unter diesen Umständen kam Spittler auf den Gedanken, Goßner als *Mitarbeiter* in den Dienst der Christentumsgesellschaft zu ziehen, damit er ihm bei der Besorgung des Sekretariates, besonders auch

---

<sup>1</sup> Die Christentumsgesellschaft wurde als «Deutsche Gesellschaft tätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit» in den Jahren 1779 und 1780 von Dr. theol. Johann August Urlsperger (1728–1806), dem ehemaligen Senior der lutherischen Kirche von Augsburg, propagiert und von dem Vorsteher der «Versammlung der Ledigen Brüder» in Basel, Georg David Schild, und einigen Mitbrüdern verwirklicht. Von Basel aus verbreitete sie sich weiter und zählte im Jahre 1811 etwa dreißig «Partikular-Gesellschaften».

bei der Inangriffnahme neuer Aufgaben, wie der Neugründung der Traktatgesellschaft und der Neuordnung der Erbauungsstunden, helfe und ihn auch während seiner zur Erwirkung der Befreiung vom Militärdienst zu unternehmenden Reise in seine württembergische Heimat vertreten könne. Damit der Ausschuß der Gesellschaft aber in diese Anstellung einwillige, schien es nötig, daß Goßner bezeuge, daß er mit dem Glaubensgrund der Christentumsgesellschaft vollständig übereinstimme. In diesem Sinne faßte er seine beiden Erklärungen von Ende März ab<sup>2</sup>.

Als nun aber Spittler dem Ausschuß diese Dokumente vorlegte und bat, man möchte Goßner auf Grund davon als Mitarbeiter anstellen, hieß es, das könne nur geschehen unter der Bedingung, daß Goßner in aller Form zur evangelischen Kirche übertrete. Diese Forderung des Ausschusses dürfte nicht unberechtigt gewesen sein, vor allem um des Umstandes willen, daß der Christentumsgesellschaft gegenüber immer wieder der Vorwurf des Kryptokatholizismus erhoben wurde. Auch Spittler scheint die Notwendigkeit eines förmlichen Übertrittes Goßners eingesehen und demgemäß auf seinen Freund so eingewirkt zu haben, daß dieser schließlich, wenn auch mit schlechtem Gewissen, den Akt der Aufnahme in die evangelische Kirche an sich vollziehen ließ. Doch mehr und mehr wurde ihm das Geschehene zur Anfechtung und Qual, und so schüttelte er, wenige Tage nach Spittlers Rückkehr aus Württemberg, den Staub Basels von seinen Füßen und kehrte in den Dienst der römisch-katholischen Kirche seiner bayrischen Heimat zurück<sup>3</sup>.

Gerade diese merkwürdige Episode eines mehr oder weniger erzwungenen Übertrittes Goßners war bisher noch in ein gewisses Dunkel gehüllt. Doch sind nun sowohl im Spittler-Archiv (Sp.A.) als im Kirchenarchiv (Ki.Ar.) des Staatsarchivs Basel neue Dokumente darüber gefunden worden. Es dürfte daher gerechtfertigt sein, diese neu erschlossenen Dokumente zu publizieren und zur Erhellung der Zusammenhänge die bereits bekannten beizufügen<sup>4</sup>.

<sup>2</sup> Dokumente Nr. 2 und 3.

<sup>3</sup> Später fand der Übertritt Goßners zur evangelischen Kirche dann doch statt, und zwar im Jahre 1826 auf dem dem Grafen Heinrich XXXVIII. von Reuß gehörenden Schlosse Jänkendorf in Schlesien. Doch vollzog Goßner, nachdem er inzwischen die schwersten Schicksale erlebt hatte, auch diesen wirklichen Übertritt mehr «der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb».

<sup>4</sup> Vgl. dazu J. D. Prochnow, Johannes Goßner. Biographie aus Tagebüchern und Briefen (1864); [Susette Spittler,] Christian Friedrich Spittler

## 2. Dokumente

1. Johannes Goßner an Christian Friedrich Spittler<sup>5</sup>

Memmingen, den 16. Februar 1811.

Gestern erst erhielt ich meinen Paß und Reiselizenz. Dis ist Ursach, daß ich Dir nicht früher schreiben konnte, ob und wann ich kommen werde. Izt aber kann ich Dir bestimmt sagen, daß ich schon auf dem Wege zu Dir bin, indem ich mich gleich heute früh von Dirl[ewang] weg und hieher begab. Morgen früh setze ich mich hier auf den Postwagen; wann mich aber dieser nach Basel bringen und in Deine Arme liefern wird, weiß ich nicht...

Ich habe Licenz, 4 Monate in Basel zu bleiben. Wie lange Du mich aber behaltest, und wie es der liebe Gott fügen wird, will ich Ihm überlassen.

Conrad Schmid<sup>6</sup>, der liebste Bruder, in dessen Wohnung ich dies schreibe, grüßt Dich brüderlich, so wie Bayr<sup>7</sup>, der mich hieher begleitete.

## 2. Johannes Goßners Erklärung:

«Kurze Darstellung meines Glaubens und meiner  
allerinnersten Überzeugung»<sup>8</sup>

[Basel, wohl kurz vor dem 25. März 1811]

Vor dem Angesichte dessen, der Augen hat wie Feuerflammen und in die Herzen sieht, schreibe ich hier meine innerste Überzeugung und meine Erfahrungen im Reiche der Wahrheit nieder, insofern sie sich mit Buchstaben bezeichnen lassen.

Ich glaube so gewiß, als etwas geglaubt werden kann, daß nur Ein Gott und nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, nemlich der Mensch Jesus Christus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung.

Dieser Mensch Jesu[s] Christus ist der wahrhaftige Gott und das

---

im Rahmen seiner Zeit, 1 (1876); J. Kober, Christian Friedrich Spittlers Leben (1887); H. Dalton, Johannes Goßner. Ein Lebensbild aus der Kirche des neunzehnten Jahrhunderts (3 1898); E. Schick, Goßner und die Christentums-gesellschaft: Ev. Missions-Mag. 85 (1941), S. 70ff. 116ff.

<sup>5</sup> Orig. in Sp. A., V; Druck bei Prochnow (A. 4), S. 174f.

<sup>6</sup> Conrad Schmid (gest. 1823), Hofgerichtsrat in Memmingen, einer der intimsten Freunde Johann Michael Sailers.

<sup>7</sup> Xaver Bayr (1768–1844), bisher Pfarrer in Pfronten bei Füssen, nun Nachfolger Goßners in Dirlewang, einer der Lieblingsschüler Johann Michael Sailers.

<sup>8</sup> Orig. in Ki.Ar., S. 7; Kop. in Sp.A., D. D. 41, S. 6ff.



ewige Leben. Er war im Anfang, von Ewigkeit, das Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind; Er hat sich in unser Fleisch und Blut gekleidet, ist uns in Allem gleich geworden, die Sünde ausgenommen; Er ist das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als durch Ihn.

Er kam in die Welt aus keiner andern Absicht, als die Sünder selig zu machen und Licht und Leben und Heil und Seligkeit in unsere finstere, todte, heillose und elende Welt hereinzubringen. Nur wer an Ihn glaubt, der wird gerettet; wer an Ihn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.

Er nahm unsre Sünden auf sich und versöhnte uns mit Gott. Ist aber Gott für uns, wer mag wider uns seyn?; der auch seines Einigen Sohnes nicht verschonte, sondern Ihn für uns alle dahingab, wie hat Er uns mit Ihm nicht Alles geschenkt?

Er schenkt uns seinen heil[igen] Geist, der ein Geist der Wahrheit und ein Schöpfer neuer Creaturen ist, also Gott mit dem Vater und Sohn von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Ich bin so fest überzeugt, als man nur immer von etwas überzeugt seyn kann, daß der Mensch von Natur grundverdorben und zer[r]üttet sey, daß nichts Gutes in ihm wohnt, und wir gänzlich außer Stand sind uns selbst aufzuhelfen und durch eigne Kraft und Verdienst gerecht und selig zu machen. So wenig wir uns selbst erschaffen konnten, ebenso wenig können wir uns selbst gut und selig machen oder neuschaffen.

Der Mensch muß daher alles Vertrauen auf sich selbst und sein Werk und Verdienst ablegen und als ein armer, elender Sünder bey Christo Gnade und Barmherzigkeit suchen und durch den Glauben an Christi Blut und Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens umsonst und geschenksweise annehmen, damit es bey dem bleibe: «Aus Gnaden seydt ihr selig geworden...» (Eph. 2, 8. 9).

Ist der Sünder mit Gott versöhnt und entsündigt, so wird die Liebe Gottes durch den heil[igen] Geist in seinem Herzen ausgegossen; er wird mit Christo aufs Innigste vereinigt; Christus wohnt durch den Glauben in seinem Herzen und wirkt und lebt in Ihm. Er hat alsdann nur zu wachen, daß Er in Christo bleibe, damit Christus in ihm bleibe; denn ohne Christus kann er nichts thun, auch nicht einen guten Gedanken aus sich selbst hervorbringen.

Darum muß er dann auch alle Ehre Gott und seinem Heiland geben, der in ihm wirkt beyde das Wollen und das Vollbringen.

Dieses und Alles, was die heilige Bibel lehrt, glaube ich von ganzem Herzen und aus innerster Überzeugung und Erfahrung.

Wie bin ich aber dazu gekommen?

Geboren in einem Lande und unter einem Volke, das mit Nebel und Finsternis umgeben und bedeckt ist, und wohin nur schwache Strahlen des wahren Lichts durchgedrungen haben, fühlte ich doch schon frühe einen Durst nach Wahrheit und Gottseligkeit. Ich suchte Gott nach der mir damals bekannten Weise, und Er ließ sich mir nicht unbezeugt. Da ich aber bald die Nichtigkeit und den Ungrund der Menschen-Satzungen und nebeneingeführten Lehren einsehen lernte, lief ich Gefahr, an der Wahrheit, die ich noch nicht recht kannte, selbst irre zu werden und zu zweifeln. Weil mir aber Erkenntnis der Wahrheit inniges Bedürfnis war, flehte ich mit heißester Inbrunst gen Himmel: «Gott, wenn du bist, und wenn Wahrheit ist, wie denn eine seyn muß, so offenbare Dich mir und laß mich dieselbe erkennen!» Der Treue und Wahrhaftige erhörte mein Flehen und führte mich Ihm und der Wahrheit immer näher. Er lenkte es, daß mir die h[eilige] Schrift in die Hände fiel. Ich grif darnach wie ein Heißhungriger nach Brod und lernte einmal Christus dem Buchstaben nach kennen. Ich seufzte, flehte und mühte mich viel, Ihn immer besser kennen zu lernen und Seiner würdig zu werden, kam aber nicht weiter. Nun erbarmte sich Gott meiner und ließ mir das Licht im finstern Lande aufgehen. Es gefiel Ihm, seinen Sohn in mir zu offenbaren.

Ich hörte von Menschen, die als der Abfall vom Glauben gelästert wurden<sup>9</sup>. Durch nähere Nachforschung erfuhr ich, daß sie glaubten: Christus für uns – unsere Gerechtigkeit; Christus in uns – unsere Heiligung. Diese Wahrheit, so bald ich sie hörte, ergrif mein ganzes Herz und Wesen, als wäre sie gerade das, was ich suchte, und was mir ganz und vollkommen zurechthelfen könnte. Und so war es. Die Lästerung, in welche sie eingehüllt war, störte mich um so weniger, da ich längst allen Glauben und alle Anhänglichkeit an kirchliche Formen und an Menschenlehren verloren hatte.

---

<sup>9</sup> Gemeint ist vor allem der ebenfalls zum Sailer-Kreis gehörende Martin Boos (1762–1825); vom Augsburger Ordinariat war er 1797 acht Monate gefangen gesetzt, doch schließlich freigesprochen worden.

Mein einzig Geschäft war izt nur dieses: Christus in mir zu suchen, ob ich Ihn fühlen und finden möchte. Er ließ sich finden und sprach mir auf mir ewig unvergeßliche Weise in mein Herz: «Da bin ich, dein Heil, dein Leben und deine Seligkeit!» Ich zeigte Ihm dann all meine Sünde. Er nahm sie weg und schenkte mir seine Gnad, seinen Frieden, seine Gerechtigkeit. Ich fühlte mich wie neugeboren, mein Gewissen von aller Anklage frey und mein Herz von Seiner Nähe erfüllt. Leib und Seele freute sich im lebendigen Gott. Ich konnte es anfangs kaum glauben und wußte nicht, wie mir geschehen war. Ich suchte in der Schrift, und sie war es, die meine Erfahrung bestätigte. So wie ich sie aufschlug, fielen mir die Worte des Herrn ins Aug und ins Herz: «Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren; mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm nehmen» (Joh. 14, 21–23).

Nebst diesen Stellen fand ich noch viele andere, als Joh. 15, 1–17; 17, 20. 26; Röm. 8, 11–16; 15, 17; 1. Cor. 2, 9–13; 3, 16. 17; Offenb. 3, 20 u[nd] s[o] w[eiter].

Daß Christus für uns unsere Gerechtigkeit sey, wurde mir aus eben so viel Schriftstellen klar und erwiesen, als Ap.-Gesch. 13, 38–41; 15, 8–11; 16, 27–31 und noch viele aus dem Briefe an die Römer und Galater etc.

Nun hatte kein Zweifel mehr bey mir statt. Das Schrift-Zeugnis auser mir, die lebendige Erfahrung in mir, das Zeugnis des Geistes Gottes versiegelten mir die Wahrheit, und ich konnte nicht anders, als mich ihr ganz hingeben.

Je mehr ich nun dem Zug des Vaters zum Sohne folgte, je mehr ich in der Schrift forschte und im Inwendigen auf die Salbung, die Alles lehrt, merkte, desto größer, lebendiger und erfreulicher wurde mein Glaube und meine Überzeugung von der rechtfertigenden und heiligenden Gnade Christi. Ich wollte nun nichts mehr wissen als Jesum Christum den Gekreuzigten, der mich Gott versöhnt und sich mir ganz geschenkt hat.

Gott fügte es, daß ich die Freunde, von welchen, wie ich oben bemerkte, der Wind der Lästerung das Saamenkorn der seligmachenden Wahrheit in mein Herz getrieben hatte, selbst kennen lernte. Ich verglich meine Erfahrungen mit den ihrigen, und da sie einander ganz gleich sahen, so befestigte dies meine Überzeugung noch mehr und machte meine Freude vollkommen, indem ich an

ihnen Mitgenossen derselben Gnade fand, die ich gern aller Welt gegönnt und mitgetheilt hätte.

Wir wurden darüber eins, Nichts als Christum zu predigen, und zwar so, wie Ihn das Evangelium darstellt, und wie Er sich uns offenbart hatte, als den Sünderfreund und Sündentilger, als den Seligmacher und Schöpfer neuer Creaturen, als unsere Rechtfertigung und unsere Heiligung, als die Hoffnung unserer Herrlichkeit, als unser Ein und Alles.

Meine Predigt war daher immer die: «Es ist in keinem Andern Heil und ist den Menschen kein anderer Name gegeben, in dem sie selig werden sollen, als Jesus. Wendet euch zu Ihm, so werdet ihr selig, aller Welt Ende; denn Er ist Gott und Keiner mehr. Er ist der Herr und ist auser Ihm kein Heiland. Suchet Ihn, ob ihr fühlen und finden möget! Er ist nicht ferne von einem Jeden aus uns; denn in Ihm leben, schweben und sind wir. Er steht vor eures Herzens Thür und klopft an; wenn ihr seine Hirtenstimme höret und ihm euer Herz öffnet, so habt ihr Ihn und mit Ihm Alles. Kommt alle zu Ihm, die ihr mühselig und beladen seyd! Er will ja solche und will sie erquicken. Er stoßt keinen von sich, der zu Ihm kommt. Ihr dürft euch nicht zuerst selbstgerecht und würdig machen; Er nimmt die Sünder an. Er macht die Gottlosen gerecht, die Elenden herrlich. Glaubet an seine Liebe, lasset euch mit Gott versöhnen; Er rechnet euch eure Sünden nicht zu. Er ist die Veröhnung für alle Sünde. Wir können sie nicht selbst abbüßen und durch Anstrengungen und Kasteyungen ihrer los werden. Wir müssen die Vergebung und Erlösung in seinem Blut und durch seine Gnade suchen. Er macht uns gerecht, vergibt uns zuerst die Sünde und tränkt uns dann mit seinem Geiste, nimmt uns zu Kinder und Erben an und macht uns zu neuen Creaturen. Es ist uns durch Ihn alle göttliche Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, geschenket, und so, wie wir ohne Ihn Nichts vermögen, so können wir Alles durch Ihn. Er will selbst in uns wohnen und wandlen, in uns leben und wirken und Alles seyn, damit, weil wir die Hoffnung haben, Ihn einst zu sehen, wie Er ist, und Ihm gleich zu seyn, wir uns reinigen können, wie auch Er rein ist, damit wir seinem Beyspiele nachfolgen, uns selbst verläugnen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.»

Auf diese Art predigte ich bloße Schrift-Lehre und hatte Nichts als die Schrift zur Regel und Richtschnur meiner Vorträge gemacht,

weil ich überzeugt war, daß sie, die heil[ige] Schrift, die einzige und reinste Quelle sey, woraus ein christlicher Prediger schöpfen soll, und daß alles Andere nur Sodbrunnen zu nennen sind, die kein helles und gesundes Wasser geben. Mit dem Lesen der Schrift aber verband ich das Gebet um Geist, Licht und Salbung, weil ich wohl wuste, daß ohne den Geist auch die Schrift ein todter Buchstabe ist.

Was ich dem Zeugnisse der Schrift und des heil[igen] Geistes zuwider fand, war mir verwerflich. Alles hingegen, was nicht von der Schrift bezeugt und empfohlen wurde, hielt ich für entbehrlich und gefährlich. Ich blieb bey dem, was mir die Bibel bestimmt und unzweydeutig bezeugte.

Christus, als das Haupt seines Leibes, welcher die Kirche ist oder alle lebendig glaubige, erleuchtete und vom heil[igen] Geist beseelte Menschen, sie mögen dann seyn und wohnen, wo sie wollen, Christus als das Haupt seines Leibes genügte mir, und ich konnte mich an kein andres Haupt halten als an dieses, durch welches der ganze Leib zusammen gefaßt und gehalten wird. Mit Ihm allein und mit allen lebendigen Gliedern an seinem Leibe will ich in Gemeinschaft stehen, ohne mich an menschliche Einrichtungen und Formen zu halten, die sich nicht von Ihm her schreiben.

Nach dieser Ansicht und Überzeugung fand ich in der Kirche, in der ich lebte, so viel Widersprechendes, Ungeräumtes, Drükendes, Aberglaubisches und Abgöttisches, daß mir ihre Form eine unerträgliche Last und ein unbeschreiblich drükendes Joch war, und dies nicht erst seit gestern, sondern schon seit 20 Jahren. Die freymüthige Äußerungen meiner Überzeugung und das constante Zeugnis von dem alleinseligmachenden Evangelio zogen mir viel Haß, Lästerung und Verfolgung zu<sup>10</sup>. Nachdem die Macht der Hierarchie ihren Stachel verloren hatte, konnte ich zwar, von derselben ungekränkt seit 8 Jahren auf meiner Pfarrstelle mit Segen wirken. Allein der Aberglauben, die Menschensatzungen und nebeneingeführten Lehren, die ich immer mitansehen, oft mitmachen mußte, um nicht dem Evangelio allen Eingang zu versperren, wurden mir immer drükender und unerträglicher; ich konnte mich daher des Seufzens und Flehens, davon erlöst zu werden, nicht erwehren. Durch eine besondere Fügung des Herrn, wie es schien, wurde ich

<sup>10</sup> Im Sommer 1802 hatte Goßner im Priesterkorrektionshaus zu Göggingen, in dem schon Boos (A. 9) fünf Jahre vorher acht Monate zugebracht hatte, einen mehrwöchigen Aufenthalt abbüßen müssen.

einsmals, da mein Wunsch, frey zu werden aufs Höchste stieg, von solchen Brustbeschwerden überfallen, daß mir selbst Ärzte gerathen haben, meine Pfarrstelle niederzulegen, weil ich wirklich zum Predigt-Amt völlig untauglich zu werden befürchten müßte, wenn ich mich nicht wenigstens eine Zeitlang davon enthielte. Meine Resignation wurde von hoher Obrigkeit genehmiget, und von Gott Alles so geleitet, daß ich frey und ungehindert hier Besuche machen konnte.

Mein Wunsch ist nun der, von diesem drückenden Joch ganz befreyt zu werden und in diese für meine Denkungsart und Überzeugung so äußerst beschwerliche Lage, die mir so viele Fesseln anlegte, nie mehr zurückkehren zu dürfen, sondern mich an ächte Verehrer des wahren Christenthums und thätige Freunde der Wahrheit und Gottseligkeit anschließen zu können, um zur Beförderung des Reichs Gottes auf Erden nach dem Maas des Geistes und der Kraft, das mir der Herr verliehen hat, eifrig und thätig mitzuwirken.

Übrigens protestiere ich hiermit feyerlich vor Gott, der da weiß, daß ich nicht lüge, gegen Alles, was nicht rein christlich, ächt evangelisch und lautere Bibellehre ist. Es sey fern von mir rühmen denn allein von dem Kreutze unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir aller Aberglauben, alle Menschensatzung und Gewissenszwang gekreuzigt ist, und ich Ihm, der ich längst war und bin und immer seyn werde ein ächter Protestant. Goßner

*3. Johannes Goßners zusätzliche Erklärung:  
«Meine Ansicht und Überzeugung in Hinsicht der  
Unterscheidungslehren der christlichen Confessionen»<sup>11</sup>*

Basel, den 25. März 1811

I. Die heilige Schrift ist die einzige wahre Regel und Richtschnur, nach der wir uns in Lehre und Leben zu richten haben; sie ist auch im Ganzen und besonders in dem, was zu unsrem Heil und zu uns[r]er Seligkeit nothwendig ist, so klar, so deutlich und so vollständig, daß sie uns alleine genügt, daß wir keine weitem Zusätze, keine Traditionen oder andere Menschen-Satzungen bedürfen.

II. Keine menschliche Autorität hat das Recht, die Erklärung

---

<sup>11</sup> Orig. in Ki.Ar., S. 7; Kop. in Sp.A., D. D. 41, S. 13ff.



der Bibel sich allein anzumaßen und ihre Erklärungen Andern aufzudringen, noch vielweniger ihre Gebothe und Anordnungen als göttliche Gebotte und Anordnungen, als nothwendige Mittel zur Seligkeit aufzubürden.

III. Jesus Christus hat seinen Jüngern nicht die Gewalt gegeben, über seine Gläubige zu herrschen, ihnen neue Glaubens-Artikel vorzuschreiben oder irgend in einer Sache eigenmächtig zu verfahren, sondern er hat ihnen aufgetragen, seinen Gläubigen zu dienen, ihnen das Evangelium zu predigen und ihnen nichts mehr und nichts weiters aufzulegen, als was Er ihnen befohlen hat (Math. 28, 20). Die Hierarchie ist demnach eine Ausartung und nichts weniger als christlich und apostolisch.

IV. Die Bibel ist allen Menschen offen, und man darf sie Niemand verwehren. Vielmehr soll sie Jedermann vor allen andern Büchern lesen, um selbst prüfen und sich von dem Grund seines Glaubens überzeugen zu können. Der heil[ige] Geist, den Gott einem Jeden gerne giebt, der ihn darum bittet, wird Jeden in die Wahrheit leiten und Christus im Herzen verklären.

V. Jesus Christus ist der einzige Grund der Seligkeit, der gelegt werden muß und auser dem kein anderer gelegt werden kann. Wir können allein durch Ihn, durch den Glauben an Ihn gerechtfertigt, entsündigt und begnadiget werden, ohn all unser eigen Verdienst und Würdigkeit.

VI. Der Wahn, daß man sich Gott durch gute Werke gnädig machen oder durch eigne Genugthuungswerke und Genugthuungsleiden die Vergebung der Sünden verdienen und bezahlen könne, ist der schädlichste Irrthum und der klaren und deutlichen Schriftlehre geradezu entgegengesetzt.

VII. Die guten Werke (versteht sich: solche, die Gott befohlen hat, nicht selbsterwählte und blos äußerliche) sind wohl nothwendig, aber nicht, um Gott seine Gnade und Seligkeit damit abzukaufen, sondern um seinen lebendigen Glauben, seinen Gehorsam, Liebe und Dankbarkeit gegen Gott zu beweisen, nachdem Er uns aus lauter Gnade angenommen, gerechtfertiget und entsündigt hat. Sie können also nie die Ursache unsers Heils, aber wohl Früchte der Gerechtigkeit seyn, die Gott in uns gewirket hat. Sie müssen der Rechtfertigung folgen, aber nicht vorgehen (Eph. 2, 8. 9. 10).

VIII. Christus hat uns eine so vollkommene und ewige Erlösung erfunden, daß wir durch seine Gnade und Verdienst von Sünden

ganz gereinigt und durch seinen Geist durch und durch geheiligt werden, hier schon das ewige Leben in uns haben, also nicht erst im andern Leben noch eine Reinigung oder Fegfeuer fürchten dürfen (Joh. 5, 24 und 3, 18. 36 und 6, 40). Wie es aber der treue Gott mit den redlichen Seelen, die hier nicht vollendet werden, im andern Leben machen wird, und wie Er die selig Vollendete in der Ewigkeit von Stufe zu Stufe verklären werde, das müssen wir ganz Ihm überlassen. Wir wissen nur dieses: wer glaubt, wird selig, wer nicht glaubt, wird verdamt.

IX. Christi Verdienst ist auch so vollgiltig und allgenughuend für uns, daß wir zu unserer Seligkeit keine anderen Verdienste und Genughuungen der Heiligen nöthig haben und unser Vertrauen gar nicht auf sie setzen und unsre Zuflucht nicht zu ihnen nehmen dürfen. Es ist nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nur Ein Versöhner, nur Ein Fürsprecher beym Vater, der Gott-Mensch Jesus Christus, auf den wir allein vertrauen, den wir allein anrufen dürfen.

X. Das Amt der Schlüssel oder die Gewalt und den Befehl, das Himmelreich den Glaubigen auf- und den Unglaubigen zuzuschließen, den Reumüthigen die Sünden zu erlassen, den Unverbesserlichen und Unbußfertigen sie zu behalten, hat Christus seiner Kirche gegeben, und die Vorsteher der Kirche können also dies Amt nicht aus eigener richterlicher Gewalt ausüben, sondern nur im Namen Jesu Christi, durch die Kraft des Evangeliums, und weil es ihnen von der Kirche übertragen ist, welcher sie [!] von Christus eigentlich gegeben ist.

XI. Die Beicht ist von Christo nicht gebothen und nicht nothwendig. Man kann ohne Beicht Vergebung der Sünden erlangen, durch den bloßen Glauben an das verkündigte Evangelium. Wenn aber ein verlegner Sünder sein Herz einem Prediger oder Freunde entdecken und seine Sünden bekennen will, um von ihm im Namen Christi die frohe Botschaft, die Versicherung zu erhalten: «Dir sind deine Sünden vergeben!», so ist das ihm auch nicht verboten. Die Hauptsache bleibt immer diese, daß er die Sünde hasse und an Jesum glaube.

XII. In Hinsicht der Messe bin ich ebenso vest überzeugt, daß sie nicht nach der Anordnung Jesu Christi gehalten wird, und daß man das Abendmahl des Herrn so halten soll, wie Er es eingesetzt hat, nemlich unter beyden Gestalten und ohne die vielen abergläubi-



schen Zeremonien. Die Worte des Herrn: «Das ist mein Leib, das ist mein Blut» müssen so verstanden werden, wie Er sich selbst erklärte: «Fleisch und Blut nützt nichts; der Geist ists, der lebendig macht; meine Worte sind Geist und Leben» (Joh. 6, 63). Ich bin daher weit entfernt, eine Brod- oder Wein-Verwandlung (Transsubstantiation) zu glauben, halte aber doch dafür, daß wir des Leibes und Blutes Christi theilhaftig werden, ohne uns das «Wie?» erklären zu können. Ich halte mich an die Worte Pauli 1. Cor. 10, 16: «Der gesegnete Kelch, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibs Christi?»

XIII. Das heilige Abendmahl ist ganz nur zum Genuß, als eine Speise und Trank der Seele, nicht zur Anbethung gegeben. Es sind daher die vielen in der kathol[ischen] Kirche gebräuchlichen Segen und Anbethungen der Hostie nicht nach dem Sinn Jesu Christi, so wie überhaupt die übrigen Sakramente, Tauf und Abendmahl ausgenommen, nicht von Christo, sondern nur von Menschen angeordnet sind.

XIV. Die abergläubische Verehrung der Bilder, Reliquien etc. ist unchristlich und eine Übertretung der Gebotte Gottes. Wir müssen Gott und Christus allein anbethen und auf Ihn allein vertrauen. Ihm allein gebührt alle Ehre.

XV. Das Oberhaupt der Kirche und der Heiland seines Leibes ist Christus. Und da Er bey den Seinigen bleibt alle Tage bis ans Ende der Welt, auch noch überdies den heil[igen] Geist als seinen Stellvertreter, als Führer, Lehrer und Tröster seiner Kirche gesandt hat, so bedarf sie keines andern Oberhauptes. Der Pabst und sein ganzes Wesen ist eine Geburt des Stolzes, der Herrschsucht und Gewissens-tyraney und steht mit dem Sinn und Geist und der Einrichtung, die Jesus seiner Kirche gab, ganz im Widerspruche.

XVI. Übrigens halte ich mich an die heil[ige] Schrift und an die darin klar vorgeschriebne und von allen christl[ichen] Gemeinen geglaubte Artikel, Vorschriften und Gebotte und glaube dadurch ein Glied der einzig wahren Catholischen Kirche zu seyn, die in der ganzen Welt zerstreut ist, unter allen Nationen und Confessionen ihre Glieder hat und nicht vom Oberhaupt zu Rom oder Verona<sup>12</sup>,

---

<sup>12</sup> Es sollte ohne Zweifel heißen: Savona. In dieser Stadt weilte Papst Pius VII. als Gefangener Napoleons vom August 1809 bis zum Juni 1812.

sondern von dem göttlichen Haupte, welches zur Rechten Gottes sitzt in dem Himmel und doch allenthalben bey uns auf Erden gegenwärtig ist, zusammengefaßt und regiert wird.

Basel, den 25. März 1811.

Johann Goßner.

4. *Aus dem Protokoll der Sitzung des Basler Ausschusses  
der Christentumsgesellschaft vom 27. März 1811*<sup>13</sup>

Herr Pr[ofessor] Herzog<sup>14</sup> eröffnete, daß H[err] Spittler, Secretar unserer Gesellschaft, ihme eine Schrift mitgetheilt habe von einem Herrn Goßner, ehemaligen römisch-catholischen Pfarrers in Dirrlwang im Königreich Bayern, der nun hieher gekommen seye und sich wol qualificiren würde, als Mit-Arbeiter bey der Ascetischen Gesellschaft<sup>15</sup> angestellt zu werden, in dem Derselbe, wie obbemeldte Schrift des weiteren anzeigen werde, ganz der Evangelischen Lehre zugethan seye. Diese Schrift enthielt seine Gesinnungen, wie nachstehend zu ersehen ist. Es wurde hierauf allgemein dafür gehalten, daß, insofern er seiner Religion entsage<sup>16</sup>, so würde er der Gesellschaft nützliche Dienste leisten können. Woraufhin deliberirt wurde, was ihme könne bezahlt werden, wenn er bey der Gesellschaft sollte angestellt werden; es wurde ausgemacht, daß man ihme 70 Louis d'or neuf bezahlen könnte.

(Nun wurden die beiden Erklärungen Goßners [No. 2 und 3] verlesen.)

---

<sup>13</sup> Sp.A., D. D. Nr. 41, S. 5ff.

<sup>14</sup> An der Sitzung nahmen teil: Professor der Theologie Johann Wernhard Herzog als Vorsteher, Pfarrer Johann Rudolf Burckhardt zu St. Peter, Pfarrer Hieronymus Falkeysen zu St. Leonhard, Pfarrer Johann Rudolf Thurneysen (im Ruhestand), Handelsmann Daniel Iselin-Weiß, Handelsmann Emanuel Schnell-Burckhardt.

<sup>15</sup> Mit der «Ascetischen Gesellschaft» ist die Christentumsgesellschaft gemeint. Das am 2. Januar 1811 begonnene ‚Protokollbuch‘ wird auf der Einbanddecke genannt: «Sitzungs-Protocol der Ascetischen Deutschen Gesellschaft»; und auf einem Schreiben aus Schaffhausen vom 18. Juli 1811 lautet die Adresse: «Herrn Joh[annes] Goßner, Arbeiter bey der Ascetischen deutschen Gesellschaft.»

<sup>16</sup> Der Übertritt Goßners ist also weder von ihm selbst noch von Spittler beantragt worden, sondern wird erst nun als «conditio sine qua non» der Anstellung zum Mitarbeiter der Gesellschaft genannt.

Als [die] Schriften von Herrn Goßner vorgelesen waren, so wurde darüber deliberirt und genehmiget, daß:

erstens bey H[errn] Oberst-Pfarrer<sup>17</sup> um die Erlaubnis solle angehalten werden, ihne in unsere Kirche aufzunehmen,

zweitens, wann Ersteres erfolgt seyn werde, so wolle man ihne als zweyter Secretar bey der Gesellschaft annehmen,

drittens, da es verlaute, daß er in seinem Vaterland 400 Gulden Gehalt gehabt habe, so solle ihme die gleiche Summ angeboten werden,

viertens, daß er auf eine Probe hin einige Zeit arbeiten solle, und daß man nachher einen förmlichen accord mit ihme abschließen solle.

5. *Antistes Emanuel Merian an die Mitglieder des  
Basler Kirchenrates*<sup>18</sup>

Basel, den 29. März 1811.

Von Ven[erando] D[omino] Pastore Leonhardino<sup>19</sup> wurde ich gestern ersucht, bey den T[it.] H[erren] Häuptern<sup>20</sup> um Ihre Bewilligung zur Aufnahme eines katholischen H[errn] Pfarrers aus dem Königreich Bayern, Namens Goßner, in die Gemeinschaft unserer reformirten Kirche anzuhalten. Da ich aber überlegte, daß der Übertritt eines Geistlichen mehr Aufsehen erregen dürfte als der eines Layen, so fand ich nöthig, in dieser Sache nicht vorzueilen, sondern, ehe weitere Schritte gethan werden, die Gedanken Virorum plur[imum] Venerandorum darüber zu vernehmen. Aus den beygelegten Schriften werden Selbige ersehen, welches gegenwärtig seine Religionsbegriffe, und wie er zu denselben gelangt sey. Da er schon seit einiger Zeit mit der deutschen Gesellschaft in Correspondenz steht, so werden Verschiedene unter Viris plur[imum] Venerandis über seine Umstände und Aussichten nähern Bericht ertheilen können. Ist es gefällig, so kan nächstens in einem Convent über sein Vorhaben deliberirt werden.

<sup>17</sup> Antistes Emanuel Merian.

<sup>18</sup> Orig. in Ki.Ar., S. 7; Kop. in Sp.A., D. D. 41, S. 18; die Mitglieder des Kirchenrates waren die vier Pfarrer: Antistes Emanuel Merian am Münster, Pfarrer Johann Rudolf Burckhardt zu St. Peter, Pfarrer Hieronymus Falkeysen zu St. Leonhard und Pfarrer Johann Jakob Fäsch zu St. Theodor, sowie die drei Theologieprofessoren: Johann Wernhard Herzog, Jakob Meyer und Johann Rudolf Buxtorf.

<sup>19</sup> Hieronymus Falkeysen.

<sup>20</sup> Mit den «Häuptern» sind die beiden Bürgermeister (der amtierende und der stillstehende) gemeint; vgl. die Verfassung des Kantons Basel von 1803.

6. *Die Antworten der Mitglieder des Basler Kirchenrates  
auf die Anfrage des Antistes*<sup>21</sup>

[Ende März und Anfang April 1811.]

[1. Professor Johann Wernhard Herzog:]

Um die Absichten des Mannes, von welchem hier die Rede ist, noch etwas näher einsehen zu können, ist die Abschiedspredigt, welche er, nachdem die von ihm entworfene Pfarr-Resignation von hoher Obrigkeit genehmüget worden, öffentlich gehalten, hier beygeleget. An der Aufrichtigkeit dieses Mannes zu zweifeln, finde ich keine Ursache und wünsche daher, daß der Bitte desselben möchte entsprochen werden: H[erzog].

[2. Professor Jakob Meyer:]

Dem Vorschlage Viri pl[urimum] venerandi D[omini] Antistitis, diesen Gegenstand mündlich zu behandeln, stimmt bey: Meyer. Übrigens kann ich aus dem Gelesenen nicht schließen, daß dieser H[err] J[ohannes] G[oßner] eben gesonnen sey, zu unsrer Kirche überzugehen.

[3. Professor Johann Rudolf Buxtorf:]

Placet idem: Buxtorf.

[4. Pfarrer Johann Rudolf Burckhardt:]

Daß mündlich in einem post festum<sup>22</sup> zu haltenden Conventu über das Begehren H[errn] G[oßners], in die Gemeinschaft unsrer Kirche aufgenommen zu werden, gesprochen werde, läßt sich auch gefallen: Burckhardt.

[5. Pfarrer Johann Jakob Fäsch:]

Meine Geschäfte sind dißmahlen zu zahlreich, um das Beyliegende zu lesen und zu prüfen, und stimme einstweilen der vorstehenden Meinung bey: Faesch.

7. *Aus dem Protokoll der Sitzung des Basler Kirchenrates*<sup>23</sup>  
*vom 17. April 1811*

Vir pl[urimum] Vener[andus] der Herr Antistes trägt vor...

Daß ein gewisser Herr Goßner, ein catholischer Pfarrer aus dem Bayerschen, um seine reception in die Gemeinschaft unsrer Kirche bey ihm angesucht, und daß die Schrift, in welcher seine diesortige<sup>24</sup> declaration enthalten ist, bey sämtlichen Gliedern E[ines] E[hren-] Conventus Pastorum et Theologorum circulirt habe.

Inter deliberandum wurde vorläufig bemerckt, daß, wenn ihm sein Begehren bewilliget werden sollte, die Sache ganz in der Stille

<sup>21</sup> Orig. in Ki.Ar., S. 7; Kop. in Sp.A., D. D. 41, S. 19.

<sup>22</sup> Gemeint ist das auf den 14. April fallende Osterfest.

<sup>23</sup> Ki.Ar., D. I. 7.

<sup>24</sup> = diesfallsig.

und auf eine Weise, die kein Aufsehen erweckt, behandelt werden müsse.

Sodann wurden Gründe in *utramque partem* angeführt:

Herr Pfarrer Goßner sey aus Briefen und aus Aufsätzen der teutschen Gesellschaft schon längst bekannt gewesen, habe auch noch mehrere Freunde seines Standes, welche mit ihm des gleichen Sinnes seyen, begehre nicht ins Predigt-Amt zu kommen, da er ohnehin bey seiner vielen Arbeit an einer zahlreichen Gemeine an seiner Brust schon viel gelitten habe; er möchte als protestant an einem protestantischen Ort leben und bey dem Secretariat der teutschen Gesellschaft Mit-Arbeiter werden; man habe zwar ihm und Andern seines Sinnes gerathen, in der catholischen Kirche zu bleiben und in derselben als ein Licht zu leuchten; er finde aber, daß Beydes nicht neben einander stehen könne; zudem seye nicht zu besorgen, daß er unsrer Kirche zu Last fallen werde, da er nicht ganz vermögenslos sey; auch könne an der Lauterkeit seiner Absichten nicht gezweifelt werden, weil er es unter den Catholicken besser haben könnte als unter den Protestanten.

In *alteram partem* wurde bemerkt: In der vorgelegten Schrift declarire er sich nicht bestimmt, daß es unsre reformirte Kirche sey, zu welcher er übergehen wolle; wie wohl er nicht ins Predigt-Amt zu kommen begehre, so sey doch zu besorgen, er möchte bey irgend einer Gesellschaft Lehrer seyn wollen; seine reception würde das gleiche Begehren von Seiten seiner Freunde, die seines Sinnes seyen, nach sich ziehen; es seye nicht möglich, diese Sache ganz in der Stille zu behandeln, da nicht allein die Herren Häupter darum angegangen werden müßten, sondern dieselbe auch dem Publico schon jetzt bekannt sey; auch würde besagter Herr Pf[arre]r Goßner aus seinem Vaterland schwerlich einen Heymats-Schein erhalten können, welcher ihm doch zu seinem allhiesigen Aufenthalt unentbehrlich seyn würde; es wäre ihm also anzurathen, daß er diesen Schritt anderswo thun möchte.

[Beschluß:] Soll sein Ansuchen den Herren Häuptern bekannt gemacht, und wenn dieselben ihre Bewilligung dazu geben, und er auf seinem Vorhaben beharret, so soll er in die Gemeinschaft unsrer Kirche aufgenommen werden.

Da *Viri Venerandi* der Herr Pastor Petrinus<sup>25</sup> und Leonhardi-

---

<sup>25</sup> Johann Rudolf Burckhardt.

nus<sup>26</sup> inter deliberandum sich angeboten haben, auf diesen Fall die receptions-Handlung zu verrichten, so declarirte pl[urimum] Ven[erandus] Dom[inus] Antistes, daß er ihnen diese function gerne überlassen werde.

8. *Aus dem Protokoll der Sitzung des Basler Ausschusses  
der Christentumsgesellschaft<sup>27</sup> vom 1. Mai 1811*

Es wurde von H[errn] D[octor] Herzog angezeigt, daß gegen einen Bürgschaft-Schein<sup>28</sup> die H[erren] Häupter eingewilligt hätten, auf den Bericht eines ehrwürdigen Convents, daß Herr Goßner in unsere Kirche hier aufgenommen werde.

[Darauf] wurde beschlossen, daß die Herren Pf[arre]r Burckhardt und Falkeisen nächstkünftigen Sonntag ein Colloquium mit ihm halten sollen.

Es wurde dann darauf angetragen, daß derselbe als Secretar bey der Deutschen Christenthums-Gesellschaft angenommen werde und daß ihm ein Gehalt de 400 Gulden R[eichs]th[aler?] bezahlt werde. [Dagegen] wurde angezeigt, daß sein Gehalt in Bayern nebst freyer Wohnung 400 Gulden gewesen seye. [Hierauf] ward erkannt: sollen ihm auch hier statt 400 Gulden 40 Neue Louis d'or bezahlt werden<sup>29</sup>.

9. *Aus Johannes Goßners und Christian Friedrich Spittlers  
«Plan zu einer gemeinnützigen Trakthatgesellschaft»<sup>30</sup>*

Basel, den 2. Mai 1811

Da wir noch Gegenden Deutschlands kennen, wo viele heilsbegirige Seelen nach Geistes-Nahrung hungern, und dieser geistlichen Hungersnoth nur darum nicht abhelfen können, weil sie aus Armuth und Mangel an den Gütern dieser Welt sich keine erbau-

<sup>26</sup> Hieronymus Falkeisen.

<sup>27</sup> Orig. in Sp.A., D. D. 41, S. 22f.

<sup>28</sup> Es handelt sich wahrscheinlich um die Garantie, daß für Goßner finanziell gesorgt sei oder werde.

<sup>29</sup> Ferner wird noch bestimmt, daß Goßner alle Briefe, die er als Sekretär schreibe, Herrn Pfarrer Thurneysen zur Durchsicht und Unterschrift vorzulegen habe.

<sup>30</sup> Orig. in Sp.A., V (unter dem Namen: Goßner).

lichen Schriften anschaffen können, so fühlen wir uns aus Liebe zum Heil dieser unsterblichen Seelen gedrungen, Alles, was in unsern Kräften ist, aufzubiethen, um diese edlen Bedürfnisse zu befriedigen...

Schon öfters haben auch hiesige und auswärtige Freunde des thätigen Christenthums den Wunsch geäußert, eine Parthie kleiner zweckmäßiger Trakthätgen für heilsbegierige Arme theils unentgeltlich, theils um billige Preise zu erhalten, und uns zu diesem Behuf einige Geldbeyträge angebothen<sup>31</sup>.

Um nun einmal diesem christlichen Begehren zu entsprechen, so haben wir uns entschlossen, uns diesem gemeinnützigen Geschäfte zu unterziehen, von den bekannten Wohlthätern und Beförderern der guten Sache Unterstützung anzunehmen und nützliche und erbauliche Schriftgen zum Druk zu befördern, um sie besonders in solche Gegenden Deutschlands zu verbreiten, wo der Mangel an denselben bis izt noch am Grösten ist.

Wir zweifeln daher nicht, jedem Freunde der Wahrheit und Gottseligkeit eine Freude damit zu verschaffen, wenn wir ihn zur Mitwirkung und zu Beyträgen freundlichst einladen, indem wir hiemit unsern Plan vorlegen<sup>32</sup>.

#### *10. Johann Rudolf Burckhardt an Hieronymus Falkeysen<sup>33</sup>*

Basel, den 4. Mai 1811.

Inliegende Herzenserklärungen Herrn Goßners habe mir von viro plurimum venerando Herrn Antistite ausgebeten, sie nochmals und bedächtlich durchlesen und solche so deutlich und bestimmt antipapistisch und protestantisch und evangelisch und biblisch gefunden, daß mir dieses schriftliche und von ihm eigenhändig unterschriebene Glaubensbekenntnis vollkommen suffizient zu sein scheint, um ihn in die Gemeinschaft unserer Kirche aufzunehmen, ohne daß noch ein neues Kolloquium oder Examen oder abzulegendes Glaubensbekenntnis nöthig sein wird. Weil aber doch alle Sache in

<sup>31</sup> Schon im Jahre 1802 hatten die beiden Basler Pfarrer Johann Rudolf Huber zu St. Elisabethen und Hieronymus Falkeysen zu St. Leonhard, wohl im Auftrag der Christentumsgesellschaft, eine Traktatgesellschaft gegründet. Doch war diese nach kurzer Zeit wieder eingegangen.

<sup>32</sup> Dieser Plan enthält Bestimmungen über die Art der zu publizierenden Schriften und über die finanzielle Verwaltung des Unternehmens. Zur Verwirklichung kam allerdings diese zweite Basler Traktatgesellschaft wohl erst im Jahre 1813: E. Staehelin, Professor Friedrich Lachenal (1965), S. 36.

<sup>33</sup> Gedruckt bei Dalton (A. 4), S. 138.



zweier oder dreier Zeugen Mund besteht, so wollte Sie hiermit doch ersucht haben, abgeredtermaßen morgen Abend nach 6 Uhr sich bei mir einzufinden, damit Herr Goßner in unsre Hände dies sein Glaubensbekenntnis bestätige und sich auch mündlich demgemäß zu unsrer Konfession bekenne, und ein Dokument, daß Solches geschehen sei, nebst seiner eigenhändigen Erklärung ad acta im Antistitio könne niedergelegt und aufbewahrt werden in futuram rei memoriam<sup>34</sup>.

*11. Johann Rudolf Burckhardt an Hieronymus Falkeysen*<sup>35</sup>

Basel, den 23. Mai 1811.

Um des heute Abends mit Herrn Goßner zu haltenden colloquii willen habe seine Erklärung noch einmal durchlesen und sie so genughuend befunden, daß ich denke, wir bedürfen nicht viel mehr, als ihm dieselbe vorzulegen und seine Zustimmung mit Mund und Hand dafür zu begehren und anzunehmen. Ich dachte, es würde auch Ihnen lieb sein, sie noch vorher durchlesen zu können, um sich sodann darauf berufen zu dürfen.

*12. Bescheinigung Johann Rudolf Burckhardts über die Aufnahme Johannes Goßners in die reformierte Kirche*<sup>36</sup>

Basel, den 24. Mai 1811

Anno 1811 den 23. Mai als am H[eiligen] Auffahrts-Tag nach der Abend-Predigt ist im Pfarrhaus zu St. Peter von V[enerando] Domino Pastore Leonhardino<sup>37</sup> und meiner Wenigkeit das in Ven[erabili] Conventu vorgeschlagene Colloquium mit H[errn] Johann Goßner, gewesenen römisch-katholischen Pfarrer in Bayern, gehalten worden, und, da er sich, wie in den eingegebenen Schriften, also auch mündl[ich] dem Lehrbegriff unserer reformierten Kirche gemäs erklärt, so ist er als Mitglied derselben von uns angenommen und ihm die Erlaubnus etheilt, auch als Pflicht empfohlen worden, sein Glaubensbekenntnis auch durch den Genuß des H[eiligen] Abendmahls in einer unserer Kirchen feyrlich zu bestätigen.

---

<sup>34</sup> Wie aus den zwei folgenden Dokumenten hervorgeht, fand das Colloquium am 5. Mai nicht statt, sondern wurde auf den 23. Mai verschoben. Ein Grund dieser Verschiebung ist nicht überliefert; doch ist nicht ausgeschlossen, daß Goßner noch einmal von Bedenken gegen den geplanten Akt befallen wurde.

<sup>35</sup> Gedruckt bei Dalton (A. 4), S. 139.

<sup>36</sup> Orig. in Ki.Ar., S. 7.

<sup>37</sup> Hieronymus Falkeysen.



*13. Johannes Goßner an Christian Friedrich Spittler*<sup>38</sup>Basel, den 28. Mai 1811<sup>39</sup>.

Das Colloquium ist glücklich absolvirt, laßt sich aber nur erzählen, nicht beschreiben. Es sieht eines dem andern gleich, und man muß hier Geduld haben wie überall.

Das Versammlungswesen ist noch nicht organisirt; es soll aber wirklich damit angefangen werden<sup>40</sup>.

Der Geschäftsgang ist in der besten Ordnung; ich bin einmal sehr mit mir zufrieden. Ob es die Andren auch sind, werden sie Dir sagen, wenn Du kommst.

*14. Johannes Goßner an Karl Friedrich Adolf Steinkopf*<sup>41</sup>

Basel, [wohl in den ersten Wochen des Juni 1811].

Die Vorsehung hat mich hieher geführt, und ich kann nicht genug danken, obschon ich nicht weiß, wie lange ich hier bleibe. Sie werden fragen, wie dies zugeht, daß ich hieher kam. Schon Jahre lang trug ich den Wunsch in mir, vom Joch heimischer Tyrannei, von den geisttödtenden Ceremonien und empörenden Ungereimtheiten in meiner Kirche los zu werden und mit der erleuchteten, thätigen und menschenfreundlichen Christenthums-Gesellschaft unter den Protestanten in wirkliche Verbindung zu kommen. Ich mußte lange warten. Endlich brach mir Gott Bahn; als mein Wunsch nach Freiheit auf's Höchste gestiegen, wurde ich von solchen Brustbeschwerden überfallen, daß die Zeit gekommen war, mein Pfarramt niederzulegen, wenn ich mich nicht ganz zerstören wollte. Ich resignirte mit obrigkeitlicher Bewilligung und erhielt Lizenz zu meiner Reise in die Schweiz.

<sup>38</sup> Orig. in Sp.A., V.

<sup>39</sup> Spittler war am 12. (oder 13.) Mai von Basel abgereist, um sich den militärischen Behörden seines Vaterlandes zu einer allfälligen Aushebung zu stellen. Erst in den ersten Tagen des August sollte er, befreit von der Aushebung, zurückkehren. In diesen nicht ganz drei Monaten versah Goßner das Sekretariat der Christentumsgesellschaft.

<sup>40</sup> Es handelt sich darum, die an verschiedenen Orten der Stadt abgehaltenen «Privat-Versammlungen» zu einer gemeinsamen «Versammlung» zusammenzufassen; vgl. No. 15.

<sup>41</sup> Gedruckt bei Susette Spittler (A. 4), S. 322f. – Karl Friedrich Adolf Steinkopf (1773–1859) von Ludwigsburg war von 1795 bis 1801 Sekretär des Basler Zentrums der Christentumsgesellschaft, seit 1801 Pfarrer an der deutschen lutherischen Gemeinde in der Savoy zu London. Als solcher trat er in Verbindung mit den verschiedenen Unternehmungen der in England aufgebrochenen Erweckungsbewegung, der englischen Traktatgesellschaft, der Londoner Missionsgesellschaft und der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft und rief die Basler Christentumsgesellschaft zu entsprechenden Gründungen auf.

So kam ich hier gerade in dem Moment, als Freund Spittler wegen seiner Conscriptions-Angelegenheit für ein halbes Jahr in sein Vaterland zurück mußte. Die Gesellschaft nahm mich liebend auf, und ich vikarire nun einstweilen an Spittlers Stelle, wohne in seinem Haus und besorge sein Geschäft. Die Gesellschaft möchte mich hier anbinden; aber ich kann noch nicht mit meinem Vaterland brechen. Hier habe ich angefangen, mit besonderer Rücksicht auf die Katholiken kleine Schriften drucken zu lassen und durch meine zurückgelassenen Freunde unter denselben auszustreuen.

Ich wünschte sehr, daß hier eine kleine Traktat-Gesellschaft zusammenkommen möchte. Die vor Jahren durch den lieben sel[igen] Huber gegründete ist wieder ins Stocken gerathen. Wenn mein Freund Spittler wieder zurück ist, und ich länger bleiben darf, so wollen wir uns alle Mühe dafür geben.

*15. Johannes Gofner an Christian Friedrich Spittler*<sup>42</sup>

Basel, den 8. Juli 1811.

Nächsten Sonntag wird die feyerliche Eröffnung unserer Versammlung<sup>43</sup> im Collegio<sup>44</sup> seyn, wozu Du freundschaftlich eingeladen bist, wenigstens im Geist dabey zu erscheinen. Es ist nun Alles in Ordnung, und der Herr wird, wie ich nicht zweifle, auch dabey, und die Hauptsache dabey seyn! Er hat einmal bisher sich recht segensvoll zu uns bekant, so oft wir an der Freyen Straß allgemein uns versammelten<sup>45</sup>.

Nun reisen die Basler Reichen alle ins Bad, aufs Land u.s.w.; so komm doch bald!; sonst versaure ich allein.

*16. Mitteilung des Basler Ausschusses der Christentumsgesellschaft  
über Johannes Gofners Anstellung*<sup>46</sup>

[Basel, vor dem 9. August 1811]<sup>47</sup>

Da bey unserer Gesellschaftsanstalt die Geschäfte sich immer mehr ausdehnen, so war uns noch ein zweyter Arbeiter nothwendig. Diesen hat uns der Herr an dem l[ieben] Bruder Gofner aus dem

<sup>42</sup> Orig. in Sp.A., V.

<sup>43</sup> Es handelt sich um die gemeinsame Erbauungsstunde der bisher getrennten «Privat-Versammlungen»; vgl. No. 13.

<sup>44</sup> Gemeint ist das «Untere Collegium», das alte Universitätsgebäude am Rheinsprung in Basel.

<sup>45</sup> Demnach haben die allgemeinen Versammlungen bisher provisorisch irgendwo in der Freien Straße stattgefunden.

<sup>46</sup> Orig. in A.C.G. (Archiv der Christentumsgesellschaft auf der Univ.-Bibl. Basel), A. I. 10, S. 383.

<sup>47</sup> Diese Mitteilung steht am angegebenen Ort im Basler «Gesellschaftsbericht» an die Partikulargesellschaften vom 4. September 1811; schon am

Schwäbischen angewiesen; bereits ist er schon seit mehreren Monaten angestellt und also dem größten Theil unserer lieben Mitverbundenen bekannt. Wir sind von seiner Liebe und Treue in Absicht auf seinen Dienst im Reiche Gottes ganz überzeugt und können ihn daher auch ihrem allerseitigen brüderlichen Zutrauen bestens empfehlen.

---

*17. Johannes Goßner an Christian Friedrich Spittler*<sup>48</sup>

Brugg (Kanton Aargau), den 9. August 1811 (Abends ½8 Uhr)

Endlich sind wir doch hier angekommen nach einem großen Aufwand von Geduld. Das war Dir ein miserables Fuhrwerk...

Nun, Lieber, sind wir auf eine Zeit geschieden. Wills Gott, sehen wir uns bald wieder. Im Namen des Herrn ziehe ich hin und übergib mich selbs seiner Alles mit Weisheit und Liebe leitenden Hand<sup>49</sup>.

*18. Johannes Goßner an Christian Friedrich Spittler*<sup>50</sup>

Memmingen, den 15. August 1811.

Glücklich und wohlbehalten bin ich gestern um ½12 Uhr Mittags hier bey meinem [lieben] Conrad Sch[mid] angekommen...

Nachmittag fährt Conrad mit mir nach Dirlewang, wo ich mich nicht lange aufhalten, sondern schnell nach München abreisen werde. Wann ich nun wieder kommen werde, kann ich Dir nicht bestimmen. Ich sehe voraus,

---

9. August aber hatte Goßner Basel verlassen. Demnach muß die Mitteilung bereits vor dem 9. August abgefaßt worden sein und kann nur durch ein Versehen in das Exemplar A. I der Gesellschaftsberichte Eingang gefunden haben. In den andern Exemplaren A. II, A. III und A. IV fehlt der Passus mit Recht.

<sup>48</sup> Orig. in Sp.A. V.

<sup>49</sup> Die Weiterreise führte Goßner am 10. August über Zürich (Besuche bei Antistes Johann Jakob Heß, dem Freund Lavaters Johann Konrad Nüscheler und Diakon Johann Heinrich Breitinger am St. Peter) nach Winterthur und am 11. nach St. Gallen. Dort genoß er am 12. «die seligsten Stunden im Umgange und in einem kleinen Zirkel von lauter nach Christus-Ähnlichkeit strebenden Seelen» (Anna Schlatter). Am 13. brach er um 5 Uhr morgens in St. Gallen auf und gelangte am 14. um ½12 Uhr Mittags nach Memmingen.

<sup>50</sup> Orig. in Sp.A., V.

es wird lange wähen und schwer halten, mich wieder los zu machen. Ich kann meine Freunde nicht mehr betrüben, als wenn ich wieder zurückkehre. Indes wird Gott Alles wohl machen und mich hinführen, wo er mich haben will.

19. *Johannes Gofßner an Christian Friedrich Spittler*<sup>51</sup>

Dirlewang, den 18. August 1811

Donnerstag, den 15., kam ich Abends, von Schmid begleitet, hier in meinem alten Pfarrort an. Wie ein Lauffeuer verbreitete die Nachricht meiner Ankunft sich im ganzen Orte, und die Erweckten strömten gleich herbey, mich herzlich und wie liebe Kinder zu bewillkommen. Ihre Freude war unaussprechlich, so wie die meinige, einander widerzusehen...

So wie dieser Besuch von großem Segen war, viel Freude machte, und mein neuwiderholtes Zeugnis sie im Glauben und in der Glaubensfreudigkeit bevestigte, so würde mein Schritt, dies Land zu verlassen, unbeschreiblichen Schaden anrichten, Tausende tief betrüben, alle Schwachen zum Tode ärgern, so daß ich noch nicht vorsehen kann, wie ich wider abkomme. Wenn es geschehen soll und des Herrn Wille ist, so muß Er Wunder wirken.

20. *Johannes Gofßner an Christian Friedrich Spittler*<sup>52</sup>

München, den 28. August 1811

Von [Dirlewang] reiste ich über Thannhausen<sup>53</sup> und Augsburg hieher. Nun bin ich eingegangen und werde Mühe haben, wieder los zu werden. Gleich bey meinem Eintritt ins Königreich traf ich den H[errn] Kreis-Rath und Referendair von Kraft<sup>54</sup>, der meine Abschieds-Predigt gelesen hat und dadurch so für mich eingenommen ward, daß er mich durchaus nicht mehr entlassen, sondern in seinem Kreise haben will. «Solche Prediger», sagt er, «laßt man nicht aus

<sup>51</sup> Orig. in Sp.A., V.

<sup>52</sup> Orig. in Sp.A., V.

<sup>53</sup> In Thannhausen wirkte damals als Pfarrer Christoph Schmid (1768–1854), der bekannte Verfasser von Schriften für die Jugend («Die Ostereier», «Rosa von Tannenburg», «Heinrich von Eichenfels», «Genovefa» usw.).

<sup>54</sup> Modestus von Krafft, von 1808 bis 1817 Kreisrat in Kempten.

dem Land; wir wollen lieber 100 andere dafür gehen lassen; Sie müssen wieder einen Wirkungskreis im Lande haben; sagen Sie mir, was Sie für einen wollen; ich mache alle Tage Pfarrer und stelle es Ihnen frey, wo Sie sich eine Pfründe wählen wollen!»...<sup>55</sup>

Bethe, daß des Herrn Wille geschehe, und Gott mich hinführe, wo Er mich haben will. Auf jeden Fall muß ich längere Zeit hier verweilen, bis der Lärmen sich gelegt hat. Du wirst mich bey der ehrw[ürdigen] Centralgesellschaft entschuldigen und die Versammlung im Collegio zu erhalten suchen. Habe Glauben nur wie ein Senfkörnlein, so wirst Du Berge versetzen können und über den Rhein springen. Auch du gutes Basel!, sollte ich denn izt dich nicht mehr sehen oder doch lange von dir entfernt bleiben müssen!

*21. Johannes Goßner an Christian Friedrich Spittler*<sup>56</sup>

München, den 11. September 1811

Dein großes, langes, dikes Schreiben vom 23. August habe ich erhalten und tief beherzigt, auch meinen Freunden Ruoesch<sup>57</sup> und Christoph<sup>58</sup>, die eben hier sind, dann auch dem I[lieben] Sailer<sup>59</sup> mitgetheilt; Langenmair<sup>60</sup>, Bair<sup>61</sup> und Andere, wo sie sind und wohnen, alle, alle stimmen dahin: ich soll im Lande bleiben und nicht mehr zurückkehren nach B[asel].

---

<sup>55</sup> Zunächst erhielt Goßner eine Pfründe an der Frauenkirche in München, auf Grund deren er allwöchentlich eine Messe zu lesen hatte. Auf die Passionszeit 1812 hin wurde ihm sodann die Erlaubnis «pro cura animarum», zum Abnehmen der Beichte, erteilt, und unverzüglich strömten Tausende zu ihm in den Beichtstuhl. Weiterhin wurden ihm im Laufe des Jahres 1812 die Kindergottesdienste der Gemeinde übertragen, und bald wuchs die Zahl der Kinder, die sich einfanden, auf siebenhundert, und auch Erwachsene kamen herbei. Schließlich wurde Goßner auch zu eigentlichem Predigen in der Stadt und ihrer Umgebung aufgefordert.

<sup>56</sup> Orig. in Sp.A., V; Druck bei Prochnow (A. 4), S. 184f.

<sup>57</sup> Johann Baptist von Ruoesch (1744–1832) in Öttingen, Hofrat und Fürstlich Öttingischer Regierungspräsident, einer der ältesten und intimsten Freunde Sailers.

<sup>58</sup> Wohl Christoph Schmid (vgl. Anm. 53).

<sup>59</sup> Johann Michael Sailer (1751–1832), damals Professor für Moral- und Pastoraltheologie in Landshut.

<sup>60</sup> Johann Baptist Langenmeyer (1771–1856), ebenfalls Schüler Sailers, 1794 zum Priester geweiht, als Domkaplan in Augsburg mit Goßner befreundet, Pfarrer in Kirchberg bei Braunau.

<sup>61</sup> Xaver Bayr, Nachfolger Goßners in Dirlewang; vgl. Anm. 7.

22. *Johannes Goßner an Christian Friedrich Spittler*<sup>62</sup>

München, den 7. Oktober 1811.

Ach Gott! was hast du alles auf mich geworfen und über mich kommen lassen! Wie blutet mein Herz! Wie beklommen, gedrückt ist es! Hier sagen sie, sie, die mir von Gott geschenkten Brüder: «Wenn Du zurückkehrst nach B[asel], so schlägst Du uns die tiefsten, schmerzlichen Wunden...» Dort, bey Euch, weißt Du selbst, was Ihr saget und denkt, wenn ich nicht wiederkomme...

Wie könnet Ihr aus meinem Hierbleiben schließen, ich sey dadurch meiner in Basel gegebenen, so bibelmäßigen Erklärung untreu geworden, und deswegen mich Eurer Liebe und Eures Vertrauens berauben? Hab ich diese Gesinnung in der Erklärung erst in Basel erhalten und angenommen? War sie nicht schon mein viele Jahre, ehe ich an Basel nur dachte? Muß man gerade in B[asel] oder unter Reformirten seyn, wenn man so denkt, wie ich mich erklärte? O Brüder, so dachte ich, solange ich Christus kenne, so werde ich denken, ich mag unter einem Volke seyn, wo ich will. So denken noch Viele unter den Catholiken. Nur engherzige, steife, vorurtheilsvolle, schwachköpfige Creaturen können so urtheilen...

Und wie, wenn mich der Herr hieher berufen hätte, um auch hier sein Evangelium zu predigen in einer Stadt von 60000 Einwohnern, die alle Sonntag alle Kirchen füllen und mit gespannter Aufmerksamkeit den Predigern zuhören, denen aber das helle Licht des Evangeliums noch nicht scheint?

23. *Aus dem Protokoll der Sitzung des Basler Ausschusses der Christentumsgesellschaft vom 6. November 1811*

3 Briefe von Johannes Goßner, seine Abwesenheit von hier betreffend, und daß er vielleicht nicht wiederum zurückkommen werde<sup>64</sup>.

[Beschluß:] wurde nichts darüber verfügt.

24. *Aus dem Protokoll der Sitzung des Basler Ausschusses der Christentumsgesellschaft*<sup>65</sup> *vom 27. November 1811*

Wurden 2 Aufsätze vorgelegt, die Herr Secretarius Spittler verfertigt hatte, die Zusammenkünfte betreffend, die gegenwärtig in dem untern Collegium und in dem Haus zum «Fälklein» gehalten werden<sup>66</sup>.

<sup>62</sup> Orig. in Sp.A., V.

<sup>63</sup> Orig. in Sp.A., D. D. 41, S. 31f.

<sup>64</sup> Es handelt sich ohne Zweifel um die drei Briefe an Spittler vom 28. August, 11. September und 7. Oktober 1811.

<sup>65</sup> Orig. in Sp.A., D. D. 41, S. 33.

<sup>66</sup> Es handelt sich um die beiden Schriftstücke: 1. «Ansprache an die

25. *Johannes Gofßner an Christian Friedrich Spittler*<sup>67</sup>

München, den 22. Januar 1812.

Du forderst mich auf, mich zu erklären, ob ich nicht mehr komme? Darauf habe ich zum Theil mit Obigem<sup>68</sup> geantwortet. Ich will es aber noch ganz bestimmt thun. So höre denn: Bruder, ich komme nicht mehr, kann nicht, darf nicht mehr kommen zu Euch...!

Izt kann ich meinen Brüdern das Herzeleid nicht anthun, kann nicht gegen ihr einstimmiges Bitten und Beschwören sie verlassen und ihnen unzählbare Leiden verursachen. O, wie oft schon bat mich Sailer, ich sollte wenigstens um des tiefleidenden und gedrückten Booses willen bleiben, dem es entsetzlich schaden würde, wenn man ihm auch noch vorwerfen könnte: «einer seiner Freunde ist förmlich Protestant worden...»

Aber warum kam ich denn nach Basel? Euch kennen und lieben zu lernen, das Werk des Herrn bei Euch zu sehen, mich zu erbauen. Das ist geschehen, und ich danke und freue mich, Euch gesehen und kennen gelernt zu haben. Warum ließ ich mich so weit ein? Das hätte ich nicht thun sollen, ich gestehe es. Aber warum gefiel mir's so wohl? Warum drang man so in mich? Warum wollte man mich fast mit Gewalt zum Vorsteher der Versammlung machen? Und wie oft habe ich mich dagegen erklärt? Wie oft wollte ich wieder gehn, und man beredete mich wieder? Und warum hatte ich Dich so lieb, daß ich Dir gerne ausgeholfen hätte? Das ganze Geschäft hat mich so angelacht, mir so convenirt: die Correspondenz in alle Welt, die Erbauungsstunden, der schöne Wirkungskreis, die vielen freundlichen Seelen, die guten Schweitzer; Alles, Alles zog mich so an. Aber wenn ich dann zurückdachte, was aus meinem Schritt entstehen würde, wie viel Ärgernis, Schaden, Lärm, Leiden für meine innigsten Freunde, für die schwachen, aber guten Seelen, für die Sache Gottes – ach, Du weißt es ja –, wie kam ich dann in Kampf, wie seufzte, flehte und bethete ich? Du solltest mich gar nicht fragen, warum ich ging und izt bleibe. Wie offenherzig redete ich mit Dir? Wie klagte ich

---

Mitglieder der bisherigen verschiedenen Privat-Erbauungs-Versammlungen, welche sich nun in Eine Versammlung vereinigt, [die] künftighin unter dem Namen einer an die deutsche Christenthums-Gesellschaft sich anschließenden Versammlung oder Erbauungsstunde bestehen soll» und 2. «Die innere Einrichtung der an die deutsche Christenthumsgesellschaft sich anschließenden Versammlung» (Sp.A., D. D. 38); nach dieser «Einrichtung» finden die «großen Versammlungen», an denen die Männer (42) und die Frauen (64) gemeinsam teilnehmen und in denen nur Geistliche sprechen (genannt werden Johann Rudolf Burckhardt, Hieronymus Falkeysen und Johann Rudolf Thurneysen), im Untern Collegium, d. h. im Universitätsgebäude, statt, während die «kleinen Versammlungen», die nach Geschlecht, Alter und Zivilstand geordnet sind, im «Fälkli» zusammenkommen und von Männern und Frauen aus dem Laienstande gehalten werden.

<sup>67</sup> Orig. in Sp.A., V; Druck beo Prochnow (A. 4), S. 186f.

<sup>68</sup> Es handelt sich um die Frage eines Nachfolgers in Basel.



Dir all meine Kämpfe? Wenn Du von meiner Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit Dich und Andere nicht überzeugen kannst, so will ich es nicht versuchen...

Ich erfuhr, daß man bereits ausstreute, ich sei übertreten. Du weißt, wie mir dies Wort immer verhaßt war. Denn Calvin und Zwingli trieben mich nicht nach Basel, und wegen ihrer Form, die sie der Schweiz gaben, schaue ich nicht zum Fenster hinaus, seitdem ich Christum selbst kenne. Doch genug! Du weißt und kannst Dir selbst noch Vieles denken; ich habe oft und viel mit Dir geredet. Du weißt, was mir gefallen hat, und was mir mißfiel, mich kränkte. Einmal für allemal: wegen äußerer Kirchenformen bin ich nicht nach Basel gekommen und nicht von da weggegangen. Das Werk Gottes in B[asel] trieb mich hin; das Werk Gottes im cathol[ischen] Deutschland trieb mich wieder weg. Qui potest capere, capiat!

26. *Johannes Gofßner an Christian Friedrich Spittler*<sup>69</sup>

München, am Ostermontag [30. März] 1812

Du antwortest mir nimmer; Du schickst mir mein Zurückgelassenes nicht! Was soll ich denken, was thun? Willst Beschlag auf meine Sachen legen? Oder was hast Du im Sinn? Das ist unanmüthig!

Entschuldige Dich nicht mit Deinen Arbeiten. Ich kenne Deinen Posten und weiß, was man kann, wenn man will und sich seinem Amte ganz und allein widmet. Ich weiß nun nicht, wie Du meine drey letzten Briefe und das M[anu]scr[i]t, das ich Dir schickte, aufgenommen hast. Um Gotteswillen, wie kannst Du so lange schweigen, Dich zurückhalten?! Bist doch immer der alte Spittler, aus dem man manchmal kein Wort, keine Antwort herausbringen kann!!! Soll ich Dich beym Centro Societatis verklagen oder beim Landammann der freyen Schweiz? Oder was ist mit Dir anzufangen? Bey Christo, dem Du dienst, will ich Dich beschwören, daß Du thätiger, rüstiger, unverdrossener arbeitest und nie müde werdest, um seines Namens Ehre willen jeden Augenblick zu benützen und mit einer edlen That zu bezeichnen...

Aber was wirst Du sagen?: ich mache Dir eine Predigt; und Du wirst Lust haben, mir eine zu halten. Heraus damit!: ich will hören. Glaubst Du, ich sey unthätig? Du irrst Dich. Ich war nie mehr beschäftigt als hier, und zwar ganz nur für den Herrn und sein

---

<sup>69</sup> Orig. in Sp.A., V; Druck bei Prochnow (A. 4), S. 194f.



Reich. Ich habe seit 14 Tagen mit mehrern Tausenden von Christo und ihrem Heil in Ihm gesprochen<sup>70</sup>...

O Bruder, welche Schaaren werden Ihn einst loben und verherrlichen, die wir nicht zählten, nicht kannten, nicht vermutheten, die wir vielleicht bedauerten! Lassen wir Ihn in uns wirken! Er wirkt immerdar. Es muß was Großes herauskommen. Der Meister ist groß. Leihen wir uns Ihm aus zu Werkzeugen seiner Hände! Er wird Segen durch uns stiften. Gelobt sey Er!

---

<sup>70</sup> Es handelt sich um die Osterbeichte.

*Ernst Staehelin, Basel*